

**Michael Hanke**

## **Vilém Flussers *Sprache und Wirklichkeit* von 1963 im Kontext seiner Medienphilosophie**

### **Kontextualisierung**

Wenn Flussers Beiträge heute zu den „maßgeblichen Theorien“ der Kommunikationswissenschaft und Medienphilosophie gerechnet werden,<sup>1</sup> so gründet sich dies zumeist auf den in den achtziger und neunziger Jahren vorrangig auf deutsch publizierten Arbeiten. Zwar wird häufig erwähnt, daß Flusser in Brasilien gelebt hat, jedoch wird die vorherige brasilianische Werkphase bei der Rezeption in der Regel ausgeblendet (eine rezente Ausnahme ist Guldin (2005)).

Anders als bei den meisten Wissenschaftlern hat bei Flusser die Biographie einen spezifischen Einfluß auf sein wissenschaftliches Werk, ist doch das Exil in Brasilien Folge der durch die nationalsozialistische Besetzung Prags erzwungenen Emigration, die den Juden Flusser „Bodenlos“ machte (so der Titel seiner philosophischen Autobiographie (Flusser 1999); siehe auch *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*, 1994). Aber weniger als der Holocaust, der in seinen Schriften auch thematisiert wird, beschäftigen ihn hierbei eher die lebensweltlichen Folgen des Verlusts traditioneller Bedingungen (vgl. „Heimat und Heimatlosigkeit“, Flusser 1999). Breuer et al. schließen daraus, Flusser könnte womöglich auch deshalb empfänglicher als andere gewesen sein für den durch die moderne Informationstechnologie verursachten unaufhaltbaren kulturellen Umbruch, „weil seine Lebensgeschichte von Brüchen und Entwurzelung, von Heimat- und Traditionsverlust gezeichnet gewesen ist.“ (1996: 81). Da sowohl der Fremde wie auch der Emigrant durch einen Verlust traditioneller Bindungen bestimmt sind, der sich nur durch neu zu webende Kommunikationsnetze kompensieren läßt, so Flusser, führt er auch sein Interesse an Phänomenen der zwischenmenschlichen Kommunikation, „also für die Lücken zwischen Standorten und für die diese Lücken überspannenden Brücken“, auf sein eigenes Schweben zwischen den Standorten zurück (1994: 15).

Als Flusser sich zu Beginn der sechziger Jahre für Kommunikations- und Medienphänomene zu interessieren begann, standen diese noch nicht an erster Stelle der wissenschaftlichen Tagesordnung; gleichwohl war die Gründungsphase der entsprechenden Disziplinen bereits seit einigen Jahrzehnten

---

<sup>1</sup> Vgl. *Kursbuch Medienkultur* (Pias et al. 1999, 185-191), oder die *Einführung zu Medientheorien* (Rosner 1997, 77-98).

in Gang, und es bestand bereits durchaus eine Forschungstradition.<sup>2</sup> Auch in Brasilien hatte sich bereits eine Kybernetische Gesellschaft gebildet, der Flusser 1959 beitrug.<sup>3</sup> Gleichwohl stellt sich die Frage, was Flussers Interesse für diese Themen motivierte und ob dies mit Brasilien zusammenhängt, sei es, daß die brasilianische Lebenswelt besonders medial geprägt wäre, sei es, daß die geographische Randlage die Wahrnehmung von Themen begünstigt, die dann erst später auf die wissenschaftliche Agenda kommen. So sind etwa Breuer et al. davon überzeugt, daß Flusser die Schlüsselrolle der alten und der neuen Medien „früh schon und helllichtiger als andere“ erkannte und sich in Europa auf deren Analyse konzentrierte, weil dies „auch ein Geschenk des Exils, eine brasilianische Erfahrung“ sei, denn „[...] während auf der einen Seite Alphabetisierungskampagnen liefen und die Schriftkultur noch um ihre Durchsetzung und Verbreitung kämpfte, wurde Brasilien auf der anderen Seite schon von den technischen Bildern der damals neuen Medien, besonders des Fernsehens, überschwemmt.“ (1996: 83)

Da das Land in seinem kulturellen Nachholbedarf die Bilderflut begierig in sich aufzog, sei hier „augenfällig geworden, was Flusser dann in eine universelle These faßte“: weltweit sei ein Prozeß des „Umcodierens“ im Gange, weg von der alphanumerischen Schriftkultur hin zu den digitalen Codes der Informationsgesellschaft (1996: 83). Demnach wäre Brasilien eine Art Labor für Flussers Medienphilosophie.

Jedoch, auch wenn es verführerisch ist, vom lebensweltlichen Hintergrund auf Theoriebildung zu schließen, muß doch zumindest bedacht werden, daß Brasilien vielleicht ebenso wenig Einfluß auf Flussers Werk hat wie etwa Freiburg auf die Phänomenologie Husserls oder die USA auf die Piercesche Semiotik. Flusser selbst bemerkt in seiner Autobiographie, daß der Verlust des Kontakts mit den großen Zentren für ihn die Freiheit von geographischer Bindung brachte und fragt, ob „in der gegenwärtigen informatischen Revolution nicht jede geographische Verbundenheit reaktionär ist“, und „ob man den Vorteil, keine Heimat zu haben, aufgeben sollte.“ (1999: 258) Dazu, ob es anstelle der Lebenswelt nicht eher die Theorieentwicklung ist, die ihn zu den Medien führte, wäre die Werkgeschichte zu befragen, die auch nach Verankerungen, Einflüssen und einer eventuellen Werkkohärenz zwischen Früh- und Spätwerk Auskunft zu geben vermag.

---

<sup>2</sup> Für den US-amerikanischen Raum gab der 1963 erschienene Sammelband *The Science of Human Communication* (Schramm 1963) einen Überblick über den Stand der Forschung, in Europa sei für den deutschsprachigen Raum der *Grundriß einer Kommunikationswissenschaft* angeführt (Ungeheuer 1963), für den französischsprachigen Abraham Moles (1958).

<sup>3</sup> Undatierter Lebenslauf, Flusser-Archiv Köln.

## Vorgeschichten

Flusser, Sproß einer jüdischen Intellektuellenfamilie, hatte zwar 1938 vor seiner Flucht zwei Semester Philosophie in Prag und auf der ersten Station des Exils, in London, ein Jahr an der London School of Economics studiert. In Brasilien jedoch wurde der eingeschlagene, vielversprechende akademische Werdegang jäh beendet: Während er in frühen Lebensläufen noch Wert darauf legt, 1940 sein Studium an der Universität São Paulo fortgesetzt zu haben, obwohl nach anderen Quellen der Zugang zur Universität aufgrund nichtanerkannter Zeugnisse versperrt war, zwangen die Verhältnisse Flusser dazu, in den Firmen seines Schwiegervaters zu arbeiten („gleichzeitig industrielle und kommerzielle Tätigkeit“), so daß „man am Tag Geschäfte trieb und in der Nacht philosophierte“ (Flusser 1999: 41). Flusser litt sehr unter diesen Lebensumständen und wollte sich mit ihnen nicht abfinden. Der Briefwechsel mit Alex Bloch aus dieser Zeit (Flusser 2000), ebenfalls gebürtiger Prager und exiliert, vermittelt einen Eindruck von den Mühen der Bücherbeschaffung und der Lernbegier dieser Phase, die Celso Lafer mit den Worten beschreibt, er verschlinge „mensenfresserähnlich Bücher und Ideen“. (1999: 9) Der spezifische Charakter seines unorthodoxen autodidaktischen Denkens erfährt hier sicher seine Prägung, denn Flusser war zu dieser Zeit ohne universitäre und institutionelle Anbindung; er selbst kommentiert sein Querdenkertum, dessen er sich stets bewußt war und das er pflegte, mit den Worten, er sei nie „akademisch“ im traditionellen Wortsinn gewesen, und daß er seinen „Widerwillen gegen allen Akademismus nie überwinden konnte und wollte“ und sich auch in die verschiedenen Establishments, denen er angehörte, nie integrierte; er sei dort stets ein Außenseiter und Fremdkörper geblieben. (1999: 221)

Gleichwohl bemühte er sich um Zugang zur Akademie. 1959 wurde er Dozent für Wissenschaftsphilosophie an der Polytechnischen Abteilung der Universität São Paulo und begründete die Kommunikationsfakultät einer paulistaner Privatuniversität.<sup>4</sup> 1962 wurde er Mitglied des Brasilianischen Philosophischen Instituts und 1963 Professor für Kommunikationsphilosophie. Sein philosophisches Interesse konzentrierte sich zunächst auf Sprachphilosophie, speziell Wittgenstein und Carnap, deren Logischer Positivismus und der Versuch, die Sprache von Ambiguitäten und versteckten metaphysischen Voraussetzungen zu befreien, ihn offenbar anzog. Dem dieser Richtung eigenen Formalismus hingegen eher fernstehend, wendete er sich dann allmählich der Existentialphilosophie Heideggers und Sartres zu (Vargas 1990: 16, Lafer 1999: 8). *Lingua e Realidade* ist das Ergebnis dieser

---

<sup>4</sup> Die Fundação Armando Alvares Penteado (FAAP) ist noch heute eine kommerziell überaus erfolgreiche Privatuniversität, für die allerdings der Name Flusser keine Rolle mehr spielt. Konflikte innerhalb der Institution und mit Flusser zu Beginn der siebziger Jahre sind brieflich im Flusser-Archiv dokumentiert.

ersten Arbeitsphase. Es handelt sich im Wortsinn um ein Erstlingswerk, denn Flusser hatte ja in Ermangelung eines Studienabschlusses keine akademische Abschlußarbeit vorlegen müssen und damit auch diese Phase der wissenschaftlichen Disziplinierung übersprungen. Das Buch wurde dann als gleichwertige Leistung für die Promotion anerkannt, eine formal notwendige Qualifikation für die Dozententätigkeit an der brasilianischen Universität.

Obgleich Flusser 1957 in der Kulturbeilage einer paulistaner Tageszeitung zu publizieren begann („I began publishing on philosophy of communication in 1957“),<sup>5</sup> liegen seine ersten Bemühungen weiter zurück. Bereits 1951 hatte er dem Philosophie-Department der New Yorker Columbia University das Manuskript eines geplanten Buches zur Publikation angeboten. Es sollte die wachsende Lücke zwischen kontinentaler und angelsächsischer Philosophietradition behandeln - Flusser fühlt sich in beiden Traditionen zu Hause („as I have been subject to both influences during my studies in Prague and London“) - sowie deren Unfähigkeit, den Untergang der europäischen Zivilisation zu verarbeiten, wobei das 18. Jahrhundert eine besondere Rolle spielt, denn dieses „seems to be at the same time the climax and the beginning of the decline of the European civilization [...]“ (27.8.1951).<sup>6</sup> Die bereits fertige Einführung, die (angelsächsische) Logik und (deutsche) Geschichte in eine organische Verbindung zu bringen trachte, könne auch selbständig publiziert werden. Offensichtlich reagiert die von ihm in Aussicht gestellte neue Sicht auf europäische Kultur und ihre Geschichte auf das von ihm Erfahrene.

Das Buchprojekt hat Flusser wohl nicht realisiert. Statt dessen schloß er 1957 *Das zwanzigste Jahrhundert. Versuch einer subjektiven Synthese* ab, ein von der Flusser-Forschung bisher weitgehend überangenes Buchmanuskript.<sup>7</sup> Dieses wurde, wie der erhaltene Briefwechsel belegt, offenbar um die Anonymität des Autors zu wahren, über einen Mittelsmann und Freund der Familie, Robert Stein, mehreren Verlagen in Europa und den USA, gleichwohl erfolglos, angeboten. Der Lektor des Münchener Beck-Verlages bemerkt, es sei „mit Wissensmaterie überladen und in manchen kritischen Folgerungen übertrieben“ (1.6.1958), sein Gedankengut bedürfe der „Konzentrierung und Verdichtung“ (13.6.1958) und solle zu diesem Zweck in einzelne Essays aufgespaltet werden. Flusser selbst ist sich der Ambitioniertheit seines Projektes, der „Integration eines logischen, ethischen und ästhetischen Weltbildes“, durchaus bewußt und spricht von demselben Fehler, dem er immer verfallt, „mehr zu beißen, als ich schlucken, geschweige denn verdauen kann.“ (20.6.1958) Die Kritik will er dennoch nicht akzeptieren – er schreibt auch schon an seinem nächsten Manuskript, der „Geschichte des

<sup>5</sup> Curriculum Vitae, o. D., Flusser-Archiv.

<sup>6</sup> Zitate aus dem Briefwechsel des Flusser-Archivs Köln werden mit Datum zitiert.

<sup>7</sup> Obschon 1997 im Schriftenverzeichnis von Sander aufgeführt (vgl. Siemens-Medienkunstpreis 1997: 12), wurde es erstmals systematisch von Guldin (2005) ausgewertet.

Teufels“ (Flusser 1965). Flusser wollte zu diesem Zeitpunkt unbedingt sein Doppelleben als Kaufmann und Philosoph aufgeben und sich in Europa als philosophischer oder freier Schriftsteller betätigen; von diesem Projekt, dessen Realisierungsmöglichkeiten sein Mittelsmann in Deutschland und der Schweiz eruiert, rät ihm der erwähnte Lektor „dringend“ ab; es sei für alle Art von Geistesarbeiter überaus schwer, sich durchzusetzen und zu etablieren, „besonders wenn sie aus der Emigration zurückkommen“; er glaube zudem, daß für Flusser „das geistig ruhigere Tropenklima dem stets nervös-erregten Europa vorzuziehen sei.“ (23.10.1958)

Flussers Interesse richtet sich dann allmählich auf Sprachphilosophie ein. 1962 heißt es in einem Bewerbungsbrief, in dem er sich nach den Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Laufbahn in den USA erkundigt, seine Interessen seien „language from an ontological and epistemological point of view“.<sup>8</sup> Sein Forschungsgebiet zu diesem Zeitpunkt, so beschreibt er rückblickend an anderer Stelle, sei die Sprache gewesen, und zwar „als symbolische Form, als Wohnort des Seins, als Enthüllung und Verhüllung, als Kommunikationsmittel, als Feld der Unsterblichkeit, als Kunstwerk, als Eroberung des Chaos. Aber auch als Repertoire, als Struktur, als Spiel, als offenes System, als Modell und Meta-Modell, als Prozeß der Information, negativ entropisch, als Überholung der Redundanz und als Einführung von Geräuschen.“ (1997: 14-15)

### ***Lingua e Realidade* – Sprache und Wirklichkeit**

Bereits der Titel von *Lingua e Realidade*, 2004 in Brasilien neu aufgelegt, enthält ein Übersetzungsproblem, denn das brasilianische Portugiesisch unterscheidet nicht zwischen „Realität“ und „Wirklichkeit“, so daß eine Überlegung derart, es gebe *eine Realität* und *verschiedene Wirklichkeiten* schon sprachlich nicht formulierbar wäre (für beides gilt *realidade*). Flusser selbst übersetzt den Titel mit *Sprache und Wirklichkeit* (1999: 144), ein Detail, das im Kontext seines ontologischen Ansatzes bedeutsam wird.

Die für seine Argumentation essentiell erachteten Werke hat Flusser explizit hervorgehoben (2004: 205-209), unter anderen Rudolph Carnap, *Der logische Aufbau der Welt* und *Abriß der Logistik*; Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*; Otto Jespersen, *Language*; Fritz Mauthner, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*; Max Black, *Language and Philosophy*; A. Waag, *Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes*; Nicolai Hartmann, *Der Aufbau der realen Welt* und *Zur Grundlegung der Ontologie*; Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*; Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*; Bertrand Russel/A. Whitehead, *Principia Mathematica*; Wilhelm Dilthey, *Einleitung in die Geisteswissenschaften* und *Der Aufbau der*

---

<sup>8</sup> Brief vom 20.2.1962 an Albert Delmez in Columbia (Flusser-Archiv).

*geschichtlichen Welt* und Martin Heidegger, *Holzwege*. Damit sind als Traditionslinien benannt: neopositivistische Sprachphilosophie des Wiener Kreises, Sprachwissenschaft und Sprachtheorie, philosophische Ontologie, Hermeneutik und Phänomenologie, allesamt also ältere kontinentaleuropäische, sprachtheoretische Ansätze. Wenn also Flusser in einem Band „Profile der Gegenwartsphilosophie“ zu der illustren Reihe der Denker gezählt wird, die die philosophische Diskussion im Nachkriegsdeutschland „in besonderem Masse“ geprägt haben und dessen Philosophieren sich, obwohl er lange Zeit in Brasilien lebte, „ganz im Umkreis deutscher Philosophie definierte“ (Breuer et al. 1996: 7), so ist dieser Befund bereits früh in seinem Werk verankert.

Der enge Zusammenhang zwischen Sprache und Wirklichkeit, so die Grundthese des Buches, besteht darin, daß der menschliche Geist aufgrund seiner existentiellen Lage auf die Entdeckung einer Ordnung der Welt, dem Hervorbringen von Sinn angewiesen ist. Um das ungeordnete Chaos der „rohen Daten“ (*dados brutos*), der *brute facts* in den Kosmos einer geordneten Wirklichkeit zu transformieren, muß sie interpretiert werden, und auf dieser Suche nach Struktur konstruieren wir unseren Kosmos. Dieser wird mit der Sprache gleichgesetzt, dem Wesen (*essência*) der Wirklichkeit. Es sind sprachliche Ordnungsbemühungen, zu Systemen geordnet,<sup>9</sup> die dem Chaos eine Katalogisierung und Hierarchisierung aufformen; Philosophie, Religion, Wissenschaft und Kunst wie Kultur überhaupt sind solche kulturellen Methoden oder symbolische Formen, durch die der Geist Wirklichkeit hervorbringt, und diese enthüllt sich kommunikativ. (Flusser 2004: 31-33)

Da die Sprache den ihr gebührenden Stellenwert, den sie bereits in der griechischen Logostradition besaß, in der Gegenwartsphilosophie zurückzuerhalten, vollziehe sich zur Zeit eine „Rückwendung zur Sprache“ (der Ausdruck *linguistic turn* wird nicht verwendet). Diese erscheint als „das perfekte Instrument das wir von unseren Eltern geerbt und an deren Verbesserung unzählige Generationen seit dem Entstehen des Menschen mitgewirkt haben [...] Sie umfaßt alles Wissen des menschlichen Geschlechts. Sie verbindet uns mit unseren Nächsten und, über die Zeitalter hinweg, mit unseren Vorfahren. Sie ist zugleich das älteste und jüngste Kunstwerk, gleichermaßen schön und unvollkommen. Und jeder von uns kann am Zustandekommen dieses Werkes mitarbeiten [...]“ (Flusser 2004: 37)

Das Gespräch (*conversação*) wiederum gilt als die Essenz der Sprache, und der Intellekt oder Verstand („*intelecto*“, verstanden als das Ich mit seiner Infrastruktur der Sinne und seiner Superstruktur des Geistes (2004: 46)), basiert in grundlegender Weise auf dem Gespräch, wie die folgenden

---

<sup>9</sup> „System“ verstanden entweder in der Form von „Referenzsystemen“ oder „Regelsystemen“. Neben „System“ sind auch „Symbol“, „Lernen“ und „Verstehen“ für Flusser zentrale Termini der Argumentation, die allerdings nicht begrifflich ausgearbeitet werden, um, wie er schreibt, ihrer Formalisierung und Logifizierung entgegenzuwirken. (2004: 202)

Formulierungen demonstrieren: Der Intellekt (oder Geist) „verwirklicht sich im Gespräch, im Erlernen, Verstehen und Artikulieren der spezifischen Wirklichkeit seiner Sprache“ (2004: 128); der Intellekt, der denkt, ist Produkt und Produzent der Sprache (47); er ist es, der *Welt* in eine *repräsentierte Welt* transformiert (49); er erhält sich selbst im Gespräch und erweitert dabei zugleich die besprochene Wirklichkeit; was Chaos in Kosmos transformiert, ist die Möglichkeit der Konversation, und diese ist „das Hin und Her der Sprache“ (47), also das, wo sie hinführt und zugleich herkommt. Die Struktur der Sprache produziert Wirklichkeit (111); Sprachen sind Brillen, durch die wir die „nackten Tatsachen“ betrachten. Weil „organisierte Sprache“ die Existenz anderer Intellekte bezeugt, verwirklicht sich Gesellschaft als Gespräch; der Mensch verwirklicht sich durch seine Teilnahme hieran (50); zitiert wird Heideggers „Ein Gespräch wir sind“ (2004: 49). Insofern ist die Wirklichkeit gesellschaftlicher Natur, und der Mensch, im Sinne von Aristoteles *zoon politikon*, nur denkbar als vergesellschaftetes Wesen (50); die hierfür notwendige Kommunikation wiederum funktioniert mittels Symbolen, und diese gelten qua Übereinkunft zwischen Kontraktpartnern, deren Ursprung sich im Vergangenen verliert (42), also im Gebrauch der Sprache.

Flusser hat seine Überlegungen in eine Modellskizze mit dem Titel „Fisiologia da Língua“ (Physiologie der Sprache) gefaßt, die allerdings auch nach seinen Worten eher illustrativen Charakter als analytische Funktion hat.<sup>10</sup> Da die Sprache unsere Wirklichkeit bildet, gibt es außerhalb von ihr keine Wirklichkeit, und dahinter liegt das Nichts, das unbegehbare Feld des Nichtsagbaren und Nichtexistenten.<sup>11</sup> Es ist offensichtlich, daß Flusser hier mit Wittgensteins „*Die Grenzen meiner Sprache* bedeuten die Grenzen meiner Welt“ (TLP 5.6) operiert (ohne, wie auch später durchgehend, zu zitieren). Demnach ist es die Logik, die die durch sie umgrenzte Welt erfüllt, und die Grenzen dieser Welt sind auch deren Grenzen. Deshalb läßt sich in der Logik nicht sagen, dieses gebe es in der Welt und jenes nicht (5.61), weil dann die Logik über die Grenzen der Welt hinausreichen müßte, man auch diese Grenze von der anderen Seite her betrachten können müßte, und deshalb „können [wir] also auch nicht sagen, was wir nicht denken können.“ (5.61)

Bei Flusser rückt Sprache an die Stelle von Logik. Weil, wenn wir etwas, was außerhalb dieses Bereiches liegend gedacht wurde, schon sprachlich benannt haben und es damit bereits in unsere Wirklichkeit überführt wurde, grenzt der sprachliche Kosmos an seinem oberen und unteren Ende an das Nichts. Nur die Sprache ist es, die aus dem Nichts die Elemente der Wirklichkeit formt.

„Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen“ lautet der berühmte Schlußsatz von Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus* (7), und es ist offensichtlich, daß Flusser des-

<sup>10</sup> Die Überschrift fehlt in der Neuauflage von 2004.

<sup>11</sup> So Ferreira da Silva im Klappentext der Buchausgabe von 1963, 2004 nicht wiedergegeben.

halb jenseits der Grenze des Nichts das Schweigen plaziert. Dem Zentrum und damit dem Äquator entspricht das Gespräch, dessen Zentralität in der größtmöglichen Entfernung zu den beiden Sphären des Nichts zum Ausdruck kommt.

Das Merkmal vorhandener oder abwesender Authentizität unterscheidet die beiden Sprachhemisphären; die südliche ist vom Unauthentischen, dessen Grad nach unten hin zunimmt, bestimmt, und die Nordhemisphäre von Authentizität, gleichfalls mit zunehmendem Grad. Authentizität unterscheidet auch die beiden Formen des Schweigens: Das unauthentische Schweigen ist ein „noch nicht“, also noch nicht artikuliert, und das authentische ein „nicht mehr“, wie etwa das Schweigen Buddhas gegenüber bestimmten metaphysischen Fragen, deren Suche nach Antworten dem Heilsleben abträglich erscheint, oder der Arkandisziplin der frühen christlichen Kirche, dem Schweigen gegenüber den Ungetauften, um die Feier von Abendmahl und Taufe vor ihnen geheim zu halten.

Um der Sprache die Bürde der Strukturierung des Kosmos zuweisen zu können, muß das Sprachkonzept ausgeweitet werden, und zwar auf alle symbolischen Formen. Die Klimazonen repräsentieren verschiedene solcher Schichten der Sprache. Im Zentrum findet sich die gesprochene Sprache „*sensu stricto*“, Wortsymbole, der Prototyp aller anderen symbolischen Formen (Sprache *sensu lato*), nämlich die grundlegend auditiven Symbole wie Musik, und grundlegend visuelle Symbole wie die plastische Kunst.

An der Mittelachse werden die beiden Formen des Gesprächs und des Geredes (*conversa fiada*) unterschieden. Zur ersten gehören alltägliche Gespräche wie solche zwischen Käufer und Verkäufer auf dem Markt bis hin zu ihrer fortgeschrittensten Form, der Wissenschaft. Die Stimmung in dieser Zone ist die des Dialogs, verstanden im griechischen Sinne, bzw. des Mitseins, des wechselseitigen Kontakts; nur hier entwickelt sich der Intellekt. Zur Kategorie des Geredes gehören Geschwätz und Plauderei, sowie in ihrer verschärften Form politische und kommerzielle Propaganda, Werbung und Kitsch („pseudo-künstlerische Produkte“) aus Film, Zeitschriften oder Romanen.

In beiden Zonen operieren Netze, an deren Knotenpunkte „Intellekte“ Informationen bilden, speichern und als Mitteilungen austauschen, Gegenstand einer neuen Wissenschaft, der Kybernetik, und als deren Ergebnis „stehen Elektronengehirne kurz davor, zu neuen Teilnehmern an dieser Sprachzone, also zu Intellekten zu werden.“ (2004: 136) Die neuen Teilnehmer gelten den alten gegenüber als durchaus ebenbürtig:

„Die Freiheit des Intellekts in dieser Zone der Sprache besteht im Transformieren von Sätzen in neue mittelbare Informationen. In diesem Sinne, befürchte ich, sind auch die Elektronengehirne frei.“ (2004: 139)

Über dem Gespräch rangiert die Dichtung (poesia), darunter ihr unauthentisches Pendant, der „Wortsalat“. Über der Dichtung wiederum die Rede (oração - oratio), bestimmt als bewußter und authentischer Gebrauch der Sprache in ihren verschiedenen Formen, vom Gebet bis zu formalen Universal- oder Metasprachen, mathematischem und logischem Symbolgebrauch (logisches Kalkül, algebraische Logik), Formen, in denen das typisch Symbolhafte oder Abstrakte der Sprache zunehmend in den Vordergrund tritt. Ihr unauthentisches Gegenstück ist das Gestammel, in dem der Intellekt an die Grenzen seiner Auflösung vorstößt, bedeutungsleer, in der Stimmung des Scheins und der Uneigentlichkeit des man<sup>12</sup>.

## Probleme

Bisweilen verfällt Flusser in *Lingua e Realidade* typischen akademischen Anfängerfehlern, so etwa wenn er sich anheischig macht, mit seiner Analyse die Sprachskepsis sowohl Wittgensteins, Nietzsches als auch Heideggers zu überwinden, und dies zudem mit einem einzigen Satz (2004: 144). Es finden sich sachliche Fehler, wenn etwa die Wörter der Sprache in ihrem Elementcharakter mit der Leibnizschen Monade verglichen werden, oder logische, wenn es heißt, ein Satz sei richtig, wenn er den Regeln der Sprache folgt, und falsch, wenn er das nicht tut (44). Wiederholt verwendet er Formulierungen derart „Ich bin sicher, daß eine Analyse aufzeigen könnte, daß [...]“ (119, 121,123), freilich ohne eine solche durchzuführen. Beispiel: „Eine Analyse der französischen Philosophie würde zeigen, glaube ich, wie [die grammatische Form] *je vais aller* die Entwicklung der modernen Mathematik und Physik beeinflusst hat.“ (95) Auch schon der Versuch, alle Äußerungsformen von Geist und Kultur in ein Modell zu zwingen, beinhaltet schwer lösbare Probleme.

Bei Flusser führt die Behauptung einer ontologischen Struktur der Sprache (2004: 87) zur Behauptung der ontologischen Realität jeder einzelnen Sprache, so daß die Struktur jeder einzelnen Sprache mit einem je spezifischen Weltbild korrespondiert (um *cosmos significativo diferente* (2004: 128)) und ihr eine eigene Ontologie zugeschrieben wird (2004: 61); und Ontologie übersetzt ja *realidade*, den zweiten Bestandteil des Buchtitels. Es gibt demnach ebenso viele Kategorisierungssysteme und somit Wissensformen wie es Sprachen gibt (52), und konsequenterweise auch so viele Philosophien wie Sprachen, die philosophisches Denken enthalten (85); so sei etwa die deutsche Philosophie an die deutsche Sprache gebunden (Beispiele: Hegel, Heidegger, Nietzsche) oder das Denken von William James an die englische. 1968, anlässlich seiner Teilnahme am Wiener Philosophiekongreß in

---

<sup>12</sup> In der Ausgabe von 2004 mutiert das „man“ zu einem unverständlichen „mam“.

der Sektion Sprachphilosophie, trägt er nochmals eine Variante dieser Überlegungen vor, diesmal im Kontext der Spieltheorie: Denken wird als Sprachspiel konzipiert, und „selbstredend“ „gäbe es dann ebenso viele Denkart, wie mögliche Sprachen“, bilden solche „Wortsprachen“ doch das „Repertoire des Denkens“ (Flusser 1969).

Damit verfällt Flusser mit seiner Sprachontologie der Versuchung der sprachanalytischen Philosophie, der Sprache als exklusiver Erkenntnisquelle sozusagen zuviel zuzumuten, wie seine langwierigen Versuche, grammatischen Formen philosophische Erkenntnisse abzuringen, zeigen. Die Verbindung von Sprache und Wirklichkeit wird von ihm kurzerhand kurzgeschlossen; Beispiel: so sei das Konzept der Zeit eine Konsequenz der Sprachstruktur und von ihrer Grammatik abgeleitet (97/98). Aber selbst Cassirer, den Flusser stets als Referenz hervorhebt, kommt zu dem Schluß, es sei keine Eins-zu-eins-Korrespondenz zwischen grammatischen und logischen Formen zu erwarten (Cassirer 2001: 210-211). Philosophische Probleme werden von Flusser auf linguistische zurückgeführt (127), weshalb philosophische Untersuchungen stets Sprachuntersuchungen seien. Das bekannte Scheitern des neopositivistischen Projekts, durch eine Bereinigung der Sprachprobleme auch die philosophischen Probleme zum Verschwinden zu bringen, hätte hier bedacht werden müssen. Und obwohl Flusser sich häufig auf Wittgenstein beruft, so doch immer nur auf den frühen des Tractatus, während er den sprachpragmatischen „zweiten Wittgenstein“ auch nach eigenen Angaben erst nach der Abfassung von *Lingua e Realidade* rezipiert hat (1997: 15).

Nach Milton Vargas, Freund und intimer Kenner von Flussers intellektuellem Werdegang, versuchte Flusser in seiner Sprachphilosophie, eine Analogie zwischen Sprache und physikalischer Feldtheorie, in der eine völlige Übereinstimmung zwischen den Kräftefeldern und ihren Wirkungen besteht, zu ziehen. „Demzufolge erscheint der Intellekt als ein Sprachfeld, und er verwirklicht sich nur, insoweit er eine spezifische Sprache denkt“; „Wissen“, „Wirklichkeit“ und „Wahrheit“ seien „einfache Sprachaspekte“ (Vargas 1990: 16). In Flussers Worten: die als universell geltenden menschlichen Kategorien zur Erfassung der Wirklichkeit seien abhängig von der Sprache (Flusser 2004: 127). Damit vertritt Flusser eine durchaus ähnliche Position wie die berühmten Thesen der Sapir/Whorf-Schule, dessen Sprachliches Relativitätsprinzip ungefähr besagt, daß die Wirklichkeit, wie sie dem Menschen erscheint, immer relativ ist zu seiner Muttersprache (vgl. etwa Linke et al. 1996: 156). Noch größer ist seine Nähe zu Leo Weisgerbers Sprachtheorie, der sogenannten Inhaltsbezogenen Grammatik, die auf dem Begriff des sprachlichen Weltbildes aufbaut, und die ausgezeichnet ist „durch eine starke Identifizierung der Einzelsprachstruktur (Lexeminventar und grammatische Kategorien) mit der Struktur der Begriffswelt des Menschen, mit denen dieser denkt und denkend die äußere Welt wahrnimmt und geistig ordnet“ (Linke et al. 1996: 156); Weisgerber benutzt sogar die

gleiche Formulierung wie Flusser, wonach wir die Welt stets durch die „strukturierende Brille einer Muttersprache“ wahrnehmen.<sup>13</sup> Vorbereitet werden diese Überlegungen insbesondere durch die Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts, wonach Sprachen „Weltansichten“ desjenigen Volkes seien, das sie spricht, so daß ein interner Zusammenhang zwischen den Strukturen der Lebenswelt und denen des sprachlichen Weltbildes angenommen wird.

Wenn Flusser schon nicht selbst auf diese Vorarbeiten zurückgreift, so hätte er dies über zwei seiner wichtigsten Referenzen tun können. Sowohl Heidegger als auch Cassirer würdigen Humboldts Beitrag als „entscheidende Einsicht in das Sprachwesen“ (Heidegger 2004: 105) und als neue Epoche der Sprachphilosophie (Cassirer 1994: 200) – dennoch findet sich hiervon nichts bei Flusser. Auch der von Humboldt artikulierte Prozeß- und Gesprächscharakter – Sprache ist nicht *ergon*, sondern *energeia* – entspricht durchaus Flussers Grundgedanken vom Gespräch als Zentrum der Sprache.

In *Língua e Realidade* führt Flusser ein Schema ein, wonach die Gesamtheit aller Sprachen in drei Typen zu unterteilen sei (1963: 239 bzw. 2004: 221). Angesichts der unbeschränkten Anzahl *denkbarer* Sprachen, so seine Überlegung, sei ihre tatsächliche Anzahl beschränkt, und dieser Beschränkung liege wohl doch (oder müsse) eine *ratio* zugrunde, eine durch Gesetze regierte Ökonomie der Sprachentwicklung. „Infolgedessen gibt es grundsätzlich drei Sprachtypen: flektierende, agglutinierende und isolierende. Deshalb gibt es auch lediglich drei Arten von Welten (*tipos de mundo*), in denen der Mensch lebt.“ (2004: 61) Auch in späteren Arbeiten greift er wiederholt auf dieses Schema zurück, wobei er den drei Klassen typische Denkformen zuschreibt: das Universum unserer Sprachen – der flexionierenden – bestehe „aus projektartigen, pfeilförmigen Situationen“; weil agglutinierende Sprachen statt Sätze Wortcollagen aufweisen, habe ihr Universum nicht einen Projekt-, sondern einen Sachverhaltscharakter; und bei isolierenden Sprachen (z.B. Chinesisch) gibt es keine Sätze, sondern Juxtapositionen von Silben, weshalb deren Universum statt Projektcharakter einen Mosaikcharakter aufweise. (1992: 66-67)

Abgesehen davon, daß Flusser an anderer Stelle in *Língua e Realidade* die Relativierung des Weltbildes an alle Sprachen bindet – demnach gibt es dann ebenso viele Wirklichkeiten, Philosophien usw. wie Sprachen, also jedenfalls mehr als drei -, sich also schon selbst widerspricht, ist die Ableitung dreier Weltanschauungen von drei Sprachtypen an die begriffliche Trennschärfe der Trichotomie gebunden, diese aber wiederum nicht haltbar.

Da keine Quelle angegeben wird, entsteht der Eindruck, das Schema stamme von Flusser. Tatsächlich hatte Friedrich von Schlegel zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Vorschlag gemacht, alle

---

<sup>13</sup> Leo Weisgerber wird in Flussers Literaturverzeichnis aufgeführt, aber nicht im Text verwendet.

Sprachen in lediglich zwei Klassen einzuteilen, in flektierende und agglutinierende. Schon diese ließ sich am konkreten Sprachmaterial nicht aufrechterhalten, und so kam es bald, von Franz Bopp in ihre kanonische Form gebracht, zu einer Dreiteilung, „the threefold division found in slightly different shapes in most subsequent works on general linguistics“, wie Jespersen (1921: 36) in *Language* schreibt, wo er die Theorie der isolierenden, agglutinierenden und flektionierenden Sprachstufen ausführlich in ihrer Entstehung darstellt und sorgfältig widerlegt (1921: 376ff.) – und Jespersens Buch wurde ja im Literaturverzeichnis von Flusser als essentiell hervorgehoben (s.o.). Die Idee einer solchen Klassifizierung wurde in der Sprachwissenschaft alsbald aufgegeben, und auch Jespersen äußert sich klar ablehnend über die Klassifizierbarkeit von Sprachen auf dieser Basis (1921: 55); Edward Sapir resümiert 1921: „the classification of languages has generally proved a fruitless undertaking“ (123); es sei unmöglich, eine wie auch immer geartete Typologie zu erstellen, die, notwendigerweise zahlenmäßig begrenzt, den Eigenheiten der Tausenden von Sprachen und Dialekten, die es auf der Welt gebe, gerecht würde (1921: 121). Flusser geht also zu einem zu seiner Zeit bereits verabschiedeten Modell aus, wobei die Hinfälligkeit der Klassifizierung auch die ihrer Ableitungen impliziert.

## Kritik

Das Erscheinen des Buches löste durchaus lebhaftes Interesse aus;<sup>14</sup> der hier nur angerissenen Probleme wegen wurde es denn auch überaus kritisch rezensiert. Der Gleichsetzung von Philosophie und Wissen mit sprachlichen Strukturen und der Wirklichkeit mit dem symbolischen System der Sprache wird „große Kühnheit (ousadia) und Radikalität“ bescheinigt (so da Silva im Klappentext von 1963) und eine Nähe zu Vossler und Bailly, dem Autor gleichwohl Hartnäckigkeit bei der Verteidigung seiner „semantischen und semiotischen Überlegungen“, zudem Übertreibungen, Ungenauigkeiten und Kuriosität attestiert. Die am wenigsten kritische Besprechung stammt von Paulo Ronai (1964), der sich aber in philosophischen Fragen für unzuständig erklärt. Der Aus- und auch Überdehnung des Sprachkonzepts wird mit Skepsis begegnet. Livio Xavier bescheinigt dem Autor des Vorabdrucks von *Língua e Realidade* (1962) einen „groben Stil“, ihm fehle es gewiß nicht an „apokalyptischer Phantasie“ und sein Gebrauch der phänomenologischen Methode sei „oberflächlich, um nicht zu sagen kindisch“. Dennoch könne seinem durchaus verdienstvollen Beitrag nicht, wie so

---

<sup>14</sup> Rezensionen in *Diário Popular*, 12.11.1963, *Folha Popular de Sorocaba*, 9.12.1963, *Jornal do Dia*, 29.1.1964, *Estado de Minas*, ohne Datum (alle Flusser-Archiv Köln).

vielen anderen Publikationen, der Vorwurf der Leb- oder Kraftlosigkeit gemacht werden, so daß dieser auch allgemein als willkommener Beitrag zur brasilianischen Philosophie gewürdigt wird.

Anatol Rosenfeld (1964), einem angesehenen paulistaner Intellektuellen, gilt Flussers Versuch, eine auf sprachliche Schichten reduzierte Ontologie zu entwickeln, als gescheitert. Sein „linguistischer Solipsismus“, dem nur die Sprache als real gilt, umgeben von einem Nichts, setze Geist, Denken und Sprache gleich und nivelliere somit dies alles wie die Nacht, in der alle Katzen grau erscheinen. Flusser unterscheidet nicht zwischen Wort auf der einen Seite und Begriff und Sachverhalt auf der anderen, und es sei eben dieser symbolische Charakter der Sprache, den er gerade nicht erkannt habe; nicht Worte, sondern Begriffe und Sachverhalte bezögen sich auf Wirklichkeit, weshalb eben durchaus ähnliches Denken in verschiedenen Sprachen vollziehbar sei. Deshalb bildeten auch Ungarn und Finnen mit ihren agglutinierenden Sprachen einen Teil der westlichen Kultur, obwohl sie nach Flusser hiervon ausgeschlossen gehörten, sei diese doch an den Verbreitungsbereich flektionierender Sprachen gebunden – selbst wenn man die von Flusser unterstellte, zu schematische Sprachtypologie, die zudem überholt sei, überhaupt akzeptiere. Auch hätten Engländer und Ungarn, obwohl die einen eine flektionierende, die anderen eine agglutinierende Sprache verwenden, mehr Gemeinsamkeiten als etwa die Deutschen des zehnten und des zwanzigsten Jahrhunderts, zwischen denen Abgründe kultureller Unterschiede beständen, obwohl ihre Sprache weitgehend ähnlich strukturiert sei. Eben weil man sich durch Begriffe und Sachverhalte, nicht durch deren sprachliche Hüllen Wirklichkeit aneigne, könnten etwa die Chinesen den Marxismus adoptieren oder die hebräisch sprechenden Israelis entsprechend okzidentale Wissenschaft, obwohl beides in Strukturen eines anderen Sprachtyps entwickelt wurde. Auch philosophisches Denken könne solche Fakten nicht einfach übergehen. Flussers These zudem, Portugiesischsprecher verfügten über ein Konzept von Kausalität, weil sie dafür ein Wort besäßen (*causa*), Deutschsprachige hingegen nicht, weil „Ursache“ im Sinne von „Ur-sache“ etwas anderes, nämlich eine „erste Sache“ meine, sei haarsträubend, und seine Neigung zu „magischer Etymologie“ – die auch, anders als Flusser meine, nichts mit Phänomenologie zu tun habe - verleite zum willkürlichen Herausgreifen von Fallbeispielen zur Stützung einer vorab aufgestellten These.

Wenn Rosenfeld das Buch dennoch für lesenswert, weil interessant, originell und im Wortsinne „poetisch“ hält, dann nicht nur, weil die These, daß Sprache Wirklichkeit bestimme, eine „partielle Wahrheit“ enthalte; der Autor des Buches sei bestimmt, wenn er sich denn bescheide und darauf beschränke, sorgfältige Untersuchungen durchzuführen, in der Lage, nützliche und solide Bücher zu schreiben, obwohl dies sicher seiner „jüdischen Philosophie“ entgegenstünde. Schließlich seien gewagte Bücher, selbst wenn sie Falsches predigten, anregender als manche mit simplen Wahrheiten,

und deshalb hoffe er, Rosenfeld, obwohl er zwar praktisch mit nichts in dem Buch übereinstimme, daß Flusser dennoch weiter publiziere, damit er auch weiterhin anderer Meinung sein könne. Flusser antwortet ihm mit einem Brief: „ich bin, wie Sie aus meinem Telefongespräch entnommen haben werden, von Ihrer Kritik vernichtet.“ (11.6.1964)

Von ähnlichem Tenor ist die englischsprachige Rezension von Vladimir Rodionoff (1965), der ausführlich Zitate aus Flussers Buch anführt und ihre Unhaltbarkeit nachweist („rather daring“). Erneut ist die von Flusser angeführte Sprachtypologie betroffen und insbesondere davon abgeleitete Schlußfolgerungen. Die „klassische Wahrheitstheorie“, so Flusser, gehe von einer Korrespondenz zwischen Sätzen und Wirklichkeit aus, basierend auf Satzelementen wie Subjekt, Prädikat usw., wie sie in den flektionierenden Sprachen anzutreffen seien. Da aber bei agglutinierenden Sprachen diese Elemente ineinander verschmelzen, sei die klassische Wahrheitstheorie für diese Sprachen nicht mehr gültig und müsse, ebenso wie eine universell gültige Logik, aufgegeben werden; dies erfordere zudem die Entwicklung einer neuen Wahrheitstheorie, die Flusser für sein Buch ankündigt. (1963: 27f., 2004: 43f.)

Rodionoff bemerkt hierzu, daß es für die Funktion eines Satzelementes keine Rolle spielt, in welcher Form es sprachlich in Erscheinung tritt, ob als Folge von verschiedenen Wörtern oder zusammengezogen. Flusser werfe grammatische Terminologie und ihre Funktion einfach zusammen, hingegen sei die Struktur eines Satzes eine Sache, die von der Funktion der Wörter zu trennen sei („the structure of a sentence is one thing, the function of words is another“). In einer Diskussion mit Rodionoff hatte Flusser „the startling conviction“ verteidigt, das Chinesische kenne keine Verben (offenbar, weil es keine den flektionierenden Sprachen vergleichbare Verbformen kennt), was zu einer „heated controversy“ mit Rodionoff führte. Selbst diesem gegenüber, der offenbar linguistische Fachkenntnisse des Chinesischen besaß, beharrte Flusser aber auf seiner Meinung (Rodionoff 1965: 186). Dementsprechend zerplückt Rodionoff Flussers unhaltbare Ausführungen über das Chinesische und zur Übersetzung. (1965: 188-191) Flektionierende Sprachen hätten, so Flusser, die okzidentale Kultur, inklusive der indischen und islamischen hervorgebracht, isolierende Sprachen hingegen die orientale. Deshalb habe die östliche Philosophie nichts mit der westlichen gemein, und auch die westliche Wissenschaft mit den ihr typischen Mitteln der Beobachtung, Induktion und Deduktion habe eben nur im Westen entstehen können. Es sei aber nicht Sprache, die eine Kultur, sondern umgekehrt sei es die Kultur als Lebensform, die eine Sprache hervorbringt: „Language may be an expression of civilization, but [...] language [...] does not produce civilization; a way of life does.“ (1965: 188) Sprache sei Ausdruck einer Kultur, aber nicht Kultur das Ergebnis einer Sprache.

Noch vernichtender und von erfrischender Polemik ist die Rezension von Oswaldo Marques (1968): „Das Buch ist falsch vom Anfang bis zum Ende.“ Es ließe einen geradezu erstarren, wie nach den subtilen logischen Analysen eines Moore und Russell, den Lichtgestalten zeitgenössischer Linguistik wie Saussure, Trubetzkoy, Jakobson, Sapir, Whorf, Bloomfield, Hjelmslev, Chomsky, der herausragenden Begriffsarbeit eines Peirce, Carnap, Tarski, Quine und Wittgenstein jemand die Chuzpe aufbringe, das kapitale Problem von Sprache und Wirklichkeit anzugehen, ohne seine theoretischen Prämissen offenzulegen und alle entsprechenden Vorarbeiten schlichtweg ignorierend; aber nur so sei das Feld frei für Flussers vollendetes Delirium „spekulativer Orgien“ einer „phantasierenden Inkontinenz“. Zum Beleg führt Marques einige Zitate von *Língua e Realidade* an: Die Wirklichkeit sei die Gesamtheit der Sprachen (1963: 39); die Kantschen Kategorien, weit entfernt davon, solche des Wissens an sich zu sein, seien Kategorien der deutschen Sprache (39); die westliche Philosophie sei das Ergebnis einer mehr oder weniger bewußten Erforschung der flektionierenden Sprachen (59); das aristotelische Kategoriensystem sei das Ergebnis der Analyse der griechischen Grammatik (84); die für die englische Philosophie typische Kombination von Idealismus und Empirismus könne verstanden werden als Versuch, die Verben *shall* und *will* sowie *do* miteinander zu versöhnen (90); in dem Masse, in dem das Gespräch entstand, brachte dies auch die Natur hervor, also sei die Natur eine Folge des Gesprächs (217). Diese Art des Philosophierens sei unbezahlbar, aber wenigstens sei Flusser anzurechnen, daß er sich nicht einmal verstelle; als „Adept eines unmaskierten Solipsismus“ wage er sich hierin weiter vor wie kein anderer zeitgenössischer idealistischer Denker. Mit einigen wenigen wissenschaftlichen Ingredienzien sei Flussers Sandburg als solche entlarvt: so sei nach Sapir die Sprache der Hottentotten oder der Eskimos genauso geeignet, das Denken Kants auszudrücken wie das Deutsche, und es gebe keine Verbindung zwischen linguistischer Morphologie und kultureller Entwicklung. Flussers Grundthese sei definitiv widerlegt und seine gesamte Argumentation hinfällig. In jedem anderen Teil der Welt würde ein solcher Autor für seine Ungeheuerlichkeiten mit Quarantäne bestraft, bis er den Nachweis solider wissenschaftlicher Arbeitsfähigkeit erbracht habe; nur in seinem Eldorado, Brasilien, dem paradiesischen Reservat und „Garten Eden“ der Spiegelfechter, erwerbe man sich mit solchen Nichtigkeiten Renommé und sogar das Recht, sein Land auf internationalen philosophischen Kongressen zu vertreten.<sup>15</sup> Stattdessen empfiehlt Marques das soeben in portugiesischer Übersetzung erschienene Buch von Adam Schaff, „Einführung in die Semantik“, als eine ausgezeichnete Darstellung der Problematik; ironischerweise enthalte dieses ein Kapitel mit der

---

<sup>15</sup> Marques ist offenbar Portugiese und nicht Brasilianer, wie auch sein Portugiesisch nahelegt, und der polemische Tenor ist durchaus bezeichnend für das spezifische Verhältnis zwischen „Mutterland“ und ehemaliger Kolonie.

Überschrift „Sprache und Wirklichkeit“, das alle realitätsfernen Thesen Flussers geradezu pulverisiere.

Wohlvollender ist die Besprechung von Assumpção (1964), allerdings um den Preis, das Buch weniger der philosophischen Fachliteratur zuzurechnen als eher der Literatur, denn es handle sich um ein Werk, dessen Autor die künstlerischen Freiheiten des Schriftstellers, etwa Bilder und Ausdrücke zu prägen, in Anspruch nähme. Dies erkläre die gelegentlich philosophisch unhaltbaren Aussagen, bei denen es sich nicht eigentlich um Widersprüche handelt, weil sie sozusagen „gegen den Strich“ zu lesen seien, verfaßt in der Absicht, auf die Bedeutung der Sprache hinzuweisen. So könne die Aussage Flussers, daß Sprache die Natur hervorbringe, nur verstanden werden, wenn man sich auf das Paradoxe einließe, denn abgesehen davon, daß Sprache Natur bezeichne und hervortreten lasse, bringe ja eher die Natur das menschliche Leben und seine Umwelt hervor, und somit auch letztlich die Sprache. Auch sei die These, daß Sprache Wirklichkeit schaffe, unhaltbar, weil ja Sprache selbst ein Teil der Wirklichkeit sei.

Wenn diese Kritiken hier so ausführlich zu Wort gekommen sind, dann nicht zuletzt, weil die Flusserauslegung diese nicht zur Kenntnis genommen hat. So erwähnt Gustavo Bernardo in seinem Vorwort zur Neuauflage von *Língua e Realidade* zwar Rosenfelds Rezension, geht aber auf die Kritiken inhaltlich nicht ein; auch führt er Flussers dreiteilige Sprachtypologie affirmativ an, so als wäre sie gültig. (2004: 19)

## Nachgeschichte

Die Kritik offenbart, daß Flussers Erstlingswerk, in dem er das überaus anspruchsvolle Thema von Sprache und Wirklichkeit anzugehen versucht, auf philosophisch und sprachwissenschaftlich fragwürdigen Grundlagen steht. Schon das zwei Jahre später verfaßte *Filosofia da Linguagem* (*Philosophie der Sprache*, 1965), und darin ist Milton Vargas (1998: 18) uneingeschränkt zuzustimmen, übertrifft sein Vorgängerwerk. Dies erhellt bereits ein Vergleich der beiden Titel: werden im ersten mit „Sprache“ und „Wirklichkeit“ zwei große philosophische Themen programmatisch zusammengebunden, so verspricht eine „Philosophie der Sprache“ eine fokussiertere Themenstellung. Ein weiteres Detail betrifft die Tatsache, daß das Portugiesische zwischen *língua* und *linguagem* als Wort für „Sprache“ unterscheidet; während *língua* das einzelsprachliche Idiom meint, so *linguagem* Sprache im allgemeineren Sinne, also unter Einschluß auch nonverbaler oder ästhetischer Ausdrucksformen. Da Flusser in

*Língua e Realidade* auch Musik und Poesie in sein Sprachkonzept aufnimmt, müßte er hier eigentlich *linguagem* anstelle von *língua* benutzen, was er zwei Jahre später ja auch macht.<sup>16</sup>

Einige positive Aspekte seien hier schließlich noch hervorgehoben. Flusser hat bereits sehr früh kybernetisches Denken rezipiert; zwar studierte er Informationstheorie erst nach der Abfassung von *Língua e Realidade* intensiver (1997: 15), und erst in der Folge baut er kybernetisches Gedankengut fundierter in seine Theorie ein. Gleichwohl klingt hier bereits Flussers spätere Vorstellung von telematischer Gesellschaft an, unter der er etwa 1987 - in einem Gespräch mit dem bezeichnenden Titel „Vom Ende der bürgerlichen Kultur“ - „eine Art Vernetzung [versteht], bei der die Fäden des Netzes aus Telekommunikationskanälen bestehen und die Knoten des Netzes entweder von Menschen oder von künstlichen Intelligenzen gebildet werden“ (1990: 35), und in der vernetzten Gesellschaft sehen wir uns „als Knoten eines intersubjektiven Relationsnetzes, die sich ständig verschieben, sich verknoten, entknoten, in Möglichkeitsfeldern schweben, aus denen durch Computation alternative Welten herauskristallisiert werden“. Es sind insbesondere Überlegungen zu den Auswirkungen der „elektronischen Gedächtnisse“ auf Kultur und Gesellschaft, wie etwa Flussers Beitrag zur *Ars Electronica* (1988), die ihm später den zwiespältigen Ruf des digitalen Philosophen eintragen. Und eine Vorahnung dieser sich anbahnenden digitalen Umwälzungen ist in *Língua e Realidade* zu finden: Um die Welt zu inventarisieren, so Flusser, werden Daten kompiliert, verglichen und schließlich komputiert; wir seien eine Generation von Rechnenden (*contadores*), die dabei ist, sich in eine Reihe von Computern (*computadores*) zu verwandeln, und Ziel dieser Entwicklung „scheint ein elektronisches Superhirn zu sein, das Daten verschlingt und Statistiken ausspuckt.“ (39) Daß dieses elektronische Gehirn das menschliche bald überholen würde, stand für Flusser, ein 1963 sicherlich spekulativer Gedanke, außer Zweifel (2004: 40).

Es läßt sich auch vertreten, daß Flusser die Idee einer Eigenlogik der Medien von einer solchen der Sprache her ableitet; so faßt er *Língua e Realidade* später in der These zusammen, „daß die Sprache nicht (im Wittgensteinschen Sinn) eine Landkarte der Wirklichkeit sei, sondern daß sie ein Feedback zwischen sich selbst und der Wirklichkeit aufstellt – und das nicht nur ontologisch und epistemologisch, sondern vor allem ästhetisch“ (1999: 144-145). Seine spätere Ansicht, es seien nicht die Medien, sondern die Codes, die in ihnen operieren, deutet sich hier bereits an. Eine Gegenüberstellung der Buchtitel *Philosophie der Sprache* von 1965 und *Philosophie der Fotografie* von 1983 zeigt zudem auf,

---

<sup>16</sup> Leonidas Hegenberg, der Flusser zu den Vorlesungen, die dem Manuskript von 1966 zugrundeliegen, an das Institut für Aeronautik einlud, ersetzt in seiner Besprechung (Hegenberg 1965) *língua* kommentarlos durch *linguagem*. Livio Xavier (1962) bemerkt in seiner Besprechung von Flussers „Um estudo do significado ontológico da língua“, Flussers Portugiesisch sei häufig inkorrekt, offensichtlich Folge einer wörtlichen Übertragung des Deutschen, und bemerkt, vereinfacht gesagt, verlange Flusser nach einer umfassenden Sprachphilosophie, einer „filosofia unificada da *linguagem*“.

daß Flusser ein durchgehendes Interesse an Mediationsformen hatte, das sich dabei allmählich vom Medium der Sprache zu dem des Bildes verlagerte. So schreibt auch Baitello in seinem Geleitwort zur Neuauflage von *Língua e Realidade*, dieses sei aufzufassen als Vorstufe oder „Projekt“ der späteren Philosophie der Fotografie (1983) und der Schrift (vgl. Flusser 2004: 22-24), deren Gemeinsamkeit darin besteht, eine „Treppe der Abstraktion“ zunehmend abstrakterer Repräsentationsformen in Rechnung zu stellen, die durch jeweilige mediale Evolutionsstufen eine je neue Qualität erreicht, wobei der Mensch von seiner ursprünglichen Lebenswelt aus zurücktritt, diese aus stets größerer Distanz heraus „kalkulierend“.

Schließlich sei hervorgehoben, daß Flusser stets das zwischenmenschliche Gespräch als Fixpunkt seiner Überlegungen beibehalten hat. Konstant ist hier der prägende Einfluß Martin Bubers, wonach der zwischenmenschliche Dialog das Medium zum anderen ist, und dessen theologisch geprägter Ansatz von Flusser subtil säkularisiert wird (Ströhl 2002: XV). Demnach steht die Begegnung mit dem anderen als Prototyp der Kommunikation nicht nur am Beginn der Menschwerdung, sondern auch am Ziel der telematischen Informationsgesellschaft. In einem angekündigten, nicht mehr gehaltenen Vortrag von 1991 wird Telematik so gefaßt, „daß Automaten in den Dienst einer Gesellschaft gestellt sind, in welcher sich einander örtlich, kulturell oder sozial entfernte Menschen näher kommen können. Der Akzent ist daher auf die Intersubjektivität, auf die zwischenmenschlichen Beziehungen zu setzen.“ (1997: 21) Die telematische Informationsgesellschaft kommt erst an ihr Ziel, wenn sie ihren diskursiven (d.h. unilateralen) Charakter durch den dialogischen eingetauscht hat, wenn alle Beteiligten nicht nur Empfänger, sondern auch Sender sind. Erst der Dialog setzt die emanzipativen Potentiale dieser Gesellschaftsform frei, nicht die Technik; weil letztere im Dienste des Zwischenmenschlichen stehen sollte, ist Flussers Haltung gegenüber der Telematik durchaus ambivalent, wie seine zahlreichen kritischen Äußerungen hierzu belegen. Damit ist auch schon 1963 angelegt, was später als Flussers Variante der Destruktion des neuzeitlichen Subjekts gelten wird: irgendein harter Kern des Ich (ein „Selbst“, eine „Seele“) existiert nicht, denn „‘Ich‘ und ‘Du‘ sind dialogische Pole“ (1994: 14), beide sind durch kommunikative Relationen konstituiert. Die herausgehobene Rolle des Gesprächs aus Flussers Anfangszeit hat sich also hierin offensichtlich bewahrt.

Weder in *Língua e Realidade* noch in *Filosofia da Linguagem* ist explizit von Medien die Rede. Flussers Curriculum Vitae weist ihn ab 1963 als Professor für Kommunikationsphilosophie aus und führt Kommunikationstheorie erstmals explizit 1964 als Vorlesung an, gehalten im jährlichen Rhythmus bis 1970 (diese wurde dann bis 1991 hin permanent umgearbeitet und aktualisiert). Ab 1961 und bis 1965 unterrichtet er Wissenschaftsphilosophie, und über den Zusammenhang zwischen beiden Gebieten äußert er sich in einem Interview, in dem er auf die Bezeichnung als „Medienphilosoph“ wie

folgt reagiert: „Nein, ich nenne mich nicht so. Ich nenne mich überhaupt nicht. Ich war Lehrer für Wissenschaftsphilosophie an der Polytechnik in Sao Paulo, Brasilien. Ich wollte, sagen wir, die eingefahrenen Schienen nicht mehr weiterfahren. Aus der Wissenschaftsphilosophie bin ich auch seltsamerweise zu den Medien gekommen. Und zwar habe ich die Wissenschaft als einen Diskurs angesehen und mich für ihre kommunikative Struktur interessiert. Dann habe ich mein Interesse auf andere Kommunikationsstrukturen, z.B. die Kunst, ausgedehnt, und schließlich habe ich mich immer mehr mit der Struktur der Kommunikation und mit ihren Codes auseinandergesetzt.“

(1988: 16)

Einmal mehr wird hiermit deutlich, daß die „voreilige medientheoretische Kanonisierung“ (Guldin 2005: 7) Flussers Werk nicht gerecht wird, ist dieses doch eher durch einen hybriden Grundzug sowie durch Problemstellungen und nicht durch abgesteckte Disziplinen charakterisiert.

## Literatur

- Assumpção, Sebastião G. (1964). Vilém Flusser: Língua e Realidade. In: Diário de Notícias. Suplemento Literário. 4.10.1964.
- Breuer, Ingeborg/Leusch, Peter/Mersch, Dieter (1996). Welten im Kopf. Profile der Gegenwartsphilosophie. Deutschland. Hamburg: Rotbuch Verlag. Dortselbst: Utopie der telematischen Gesellschaft. Zur Medien- und Kulturphilosophie Vilém Flussers: 79-90.
- Cassirer, Ernst (2001). An Essay on Man – an introduction to a philosophy of human culture. Yale: UP 1944. Hier als: Ensaio sobre o Homem. Introdução a uma filosofia da cultura humana. São Paulo: Martins Fontes, 3. Aufl.
- Flusser, Vilém (1962). Ensaio para um estudo do significado ontológico da língua. In: Revista Brasileira de Filosofia, Januar-März 1962: 69-90.
- Flusser, Vilém (1963). Língua e Realidade. São Paulo: Herder. 2. Aufl. São Paulo: Annablume 2004.
- Flusser, Vilém (1965). A história di diabo. São Paulo: Livraria Martins.
- Flusser, Vilém (1966). Filosofia da Linguagem. Instituto Tecnológica Aeronautico, São José dos Campos. ITA – Humanidades: 133-210.
- Flusser, Vilém (1969). Vom Repertoire des Denkens (Kurzfassung). In: Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Philosophie Wien, 2.-9. September 1968. Bd. III: Logik, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie, Ontologie und Metaphysik. Wien: Herder: 456-458.
- Flusser, Vilém (1988). Interview mit Vilém Flusser vom 19.07.1988 (mit Marion Picker). Katalog zum 5. Film- und Videotreff Köln 27.-31.10.1988, Köln: Frank Ruge: 15-18.
- Flusser, Vilém (1988). Das Gedächtnis. In: Philosophien der neuen Technologie. Ars electronica. Festival für Kunst, Technologie und Gesellschaft. Brucknerhaus Linz, 13.-17.9.1988: 86-87.
- Flusser, Vilém (1997). Telematik: Verbündelung oder Vernetzung. Abstract GDI-Tagung, 19.11.1991. In: Flusser 1997:21.

- Flusser, Vilém (1994). *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*. Bensheim: Bollmann.
- Flusser, Vilém (1994). *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung*. Bensheim: Bollmann.
- Flusser, Vilém (1995). *Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien*. Köln: Bollmann.
- Flusser, Vilém (1997). *Medienkultur*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Flusser, Vilém (1998). *Kommunikologie*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Flusser, Vilém (1999). *Bodenlos. Eine philosophische Biographie*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Flusser, Vilém (2002). *Heimat und Heimatlosigkeit*. Köln: Supposé.
- Guldin, Rainer (2005). *Philosophieren zwischen den Sprachen. Vilém Flussers Werk*. München: Wilhelm Fink.
- Hegenberg, Leonidas (1965). A propósito de “Língua e realidade”. *Estado de São Paulo. Suplemento Literário* 12.6.1965.
- Heidegger, Martin (2004). Sprache. In: ders.: *Überlieferte Sprache und technische Sprache*. St. Gallen 1989: 20-29. Nachdruck in: Claus Pias et al. 2004: 105-109.
- Jespersen, Otto (1922). *Language. Its Nature, Development, and Origin*. London: Allen und Unwin.
- Lafer, Celso (1999). Prefácio. In: Vilém Flusser: *A Dúvida*. Rio de Janeiro: Relume Dumará: 5-16.
- Kloock, Daniela/Spahr, Angela (Hrsg.) (1997). *Medientheorien. Eine Einführung*. München: Fink.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (1996). *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Marques, Oswaldino (1968). “Introdução à semântica” de Adam Schaff. In: *O Estado de São Paulo. Suplemento Literário* 23.11.1968.
- Moles, Abram (1958). *Theorie de l’information et perception esthétique*. Paris.
- Pias, Claus, Joseph Vogl, Lorenz Engell, Oliver Fahle und Britta Neitzel (Hrsg.) (2004). *Kursbuch Medien. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. Stuttgart: DVA.
- Rodionoff, Vladimir P. (1965). Vilem Flusser’s “Língua e realidade”. *ITA Humanidades* 3: 185-191.
- Rónai, Paulo (1964). Língua e Realidade. In: *Revista Brasileira de Filosofia* 58: 303-305.
- Rosenfeld, Anatol (1964). Vilem Flusser, Língua e Realidade. In: *Estado de São Paulo*, 6.6.1964.
- Rosner, Bernd (1997). Telematik. Vilém Flusser. In: Kloock/Spahr 1997: 77-98.
- Sapir, Edward (1949). *Language. An Introduction to the Study of Speech*. New York 1921, 1. Aufl..
- Schramm, Wilbur (Hrsg.) (1970). *The Science of Communication [1963]*. Deutsch: *Grundfragen der Kommunikationsforschung*. München: Juventa.
- Siemens Kulturprogramm (Hrsg.) (1997). *Siemens Medienkunstpreis 97. Vilém Flusser, Peter Weibel, Ingo Günther*. München: Selbstverlag ZKM (Zentrum für Kunst und Medientechnologie) Karlsruhe.
- Ungeheuer, Gerold (1972). *Grundriß einer Kommunikationswissenschaft [1963]*. In: Ungeheuer, Gerold: *Sprache und Kommunikation*. Hamburg: Buske: 213-271.
- Vargas, Milton (1999). Vilém Flusser in Brasilien. In: Vilém Flusser: *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie. Mit einem Nachwort von Milton Vargas*. Frankfurt: Fischer: 279-286.
- Vargas, Milton (1998). Apresentação. In: Flusser, Vilém: *Ficções Filosóficas*. São Paulo: edusp: 17-21.
- Xavier, Livio (1962). Um estudo do significado ontológico da língua (Revista Brasileira de Filosofia). In: *Revista das Revistas*. Ohne Seitenangabe (Flusser-Archiv Köln).
- Wittgenstein, Ludwig (1984). *Tractatus logico-philosophicus*. Werkausgabe Bd. 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.